

Friedbert Schrader: Predigt am 11. September 2022 zu Lukas 10, 25-37\*

*Mein Text ist eine für mich bearbeitete Predigt von Pfarrer Dr. Felipe Blanco Wißmann, Reinheim, veröffentlicht vom Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.*

Eine kleine Fantasie möchte ich mit euch teilen – eine Idee, wie die Geschichte vom barmherzigen Samariter weitergehen könnte:

Der Samariter ist von der Herberge nach Hause gelaufen, einen Tag, nachdem er den Verletzten gefunden hatte. Am späten Vormittag kommt er endlich in seinem Dorf an. Vor seinem Haus steht seine Frau, die nicht wusste, wo er abgeblieben war. Ihr Blick verrät eine schlaflose, sorgenvolle Nacht – aber auch Erleichterung, dass ihr Mann gesund zurück ist. Kurz erzählt er, was er erlebt hat. Aber auf ihr Verständnis trifft er nicht.

„Wie schön, dass du jemandem helfen konntest“, sagt die Frau. „Aber während du weg warst, sind uns drei Rinder entlaufen. Unser Sohn ist wieder mit dem Jungen von nebenan aneinander geraten. Außerdem hast du unseren Hochzeitstag verpasst. Und weißt du nicht, wie gefährlich der Weg ist? Wir brauchen dich hier – bei uns, zuhause. Du hast Verpflichtungen und Verantwortung. Bitte verhalte dich auch so.“

Wohl ist der Samariter nicht besonders begeistert von diesem Empfang. Aber vielleicht spürt er auch: Das ist was Wahres dran, an den Worten seiner Frau. Ganz so einfach ist das eben nicht, mit der Nächstenliebe.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter aus der Sicht der auf den barmherzigen Samariter wartenden Frau... – und aus der Sicht der beiden Männer, die am Verletzten vorbeigehen...

Drei Teile hat meine Predigt - drei kurze Abschnitte:

- Erstens: Der Priester und der Levit - das sind Menschen wie du und ich.
- Zweitens: Den meisten Menschen begegnen auch wir eher wie der Priester und der Levit - und nicht wie der barmherzige Samariter.
- Und drittens: Manchmal lässt sich die Welt nicht anders ertragen als durchs Wegschauen.

\*

*Also: Erstens: Die beiden vorbeigehenden Männer aus der Geschichte sind Menschen wie du und ich.*

Zwei religiöse Amtsträger - ein Priester und ein Levit - sind unterwegs auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho - und laufen am Verletzten vorbei. - Warum tun sie das? - Sind sie „Scheinheilige“, die Gottes Gebot zu helfen einfach missachten, um eilig zum Tempelgottesdienst zu kommen? - Fühlen die beiden sich am Ende besonders religiös (auf für uns unverständliche Weise), weil sie sich auf dem Weg zum Tempel nicht verunreinigen wollen im Kontakt mit einem vielleicht Toten?

Beide Vermutungen haben keinen Anhalt an der Geschichte. Was immer die beiden für religiöse Pflichten in Jerusalem hatten, sie haben diese Pflichten schon hinter sich gebracht: Sie sind auf dem Rückweg von Jerusalem - vom Tempel - nach Jericho.

Zwei Männer laufen am Verletzten vorbei - und verhalten sich leider nicht ganz ungewöhnlich. Menschen wie du und ich. Sie wissen: Auf dieser kurvenreichen, steilen Strecke von Jerusalem nach Jericho, da sind Überfälle und Hinterhalte an der Tagesordnung. - „Lieber schnell

weiter!“ - Die beiden sind keine Helden. - „Lieber nicht sich in Gefahr bringen, - vielleicht kann man ja immer noch jemandem Bescheid sagen, wenn man wen antrifft, - vielleicht...“ - „Und vielleicht ist es ja auch nicht so schlimm, wie es aussieht...“ - „Am Ende ist es noch eine Falle!“  
Ach, Gründe für Vorbeigehen gibt's doch immer genug...

\*

*Zweiter Punkt: Den meisten Menschen begegnen auch wir eher wie der Priester und der Levit - und nicht wie der barmherzige Samariter.*

Natürlich ist uns der Held der Geschichte - der Samariter - sympathisch, - und wir möchten sein wie er. Nur, ehrlich: Für die meisten Menschen sind wir in den meisten Fällen eher wie der Priester und Levit. - „Nächstenliebe“, ja! Aber gibt es nicht viel zu viele „Nächste“?!? - Wie sagte die Frau des Samariters: „Du hast Verpflichtungen und Verantwortung - und zwar zuerst für deine Familie!“

Nächstenliebe bedeutet - wie jede Liebe - auch immer eine Wahl. Neben jedem Menschen, dem ich helfen, stehen welche, denen ich nicht helfe. - Die „Schattenseite“ von liebevoller Zuwendung zu einer Person ist nicht selten die Vernachlässigung eines anderen Menschen.

\*

*Und damit schon zum dritten Punkt: Manchmal lässt sich die Welt nicht anders ertragen als durchs Wegschauen.*

Oft komme ich ganz gut damit zurecht, dass ich nicht jedem helfen kann. - Aber manchmal kann mich das auch niederdrücken. - Auch wenn das Leid der Welt einem einfach zu viel wird. Wenn alles auf uns einstürzt. Corona-Krise, - Flutkatastrophe, - Krieg, - Klimakrise, -

Energiekrise, - die kleinen und großen privaten Katastrophen noch dazu...

Ich kenne genug Menschen, die wollen abends gar nicht mehr die Nachrichten schauen. Weil sie - „gefühlte“ - immer schlecht sind. Weil die Bilder so nahe gehen, dass sie einem den Schlaf rauben. Oder weil man die - fast unvermeidliche - innere Abstumpfung nicht erträgt...

Die Realität ausblenden - ist das erlaubt? - Es sich möglichst gut gehen lassen - und das Elend der Welt fernhalten... Mal gar nicht wissen wollen, was los ist...

Der Philosoph David Lauer schrieb dazu im März - kurz nach dem Beginn des Ukrainekrieges: Es kommt sehr darauf an, warum ich etwas nicht wissen will. Geht es mir darum, neue Kraft zu tanken, um dann wieder gegen Unrecht und Gewalt protestieren zu können oder anderen Menschen helfen zu können? Oder geht es mir darum, dass ich das Leid der Anderen dauerhaft ausblende?

Die Antwort darauf geben meine Taten, mein Engagement. Es kann ja keine Lösung sein, wenn ich niemandem mehr helfe, - oder mir bei aller Not in dieser Welt einfach nur sage: Man kann ja ohnehin nichts verändern.

\*

Zum Schluss möchte ich noch einmal die Ehefrau des Samariters „auftreten“ lassen. Ich stelle mir vor: Am Abend denkt sie noch einmal über das Geschehen nach.

Sie versteht ihren Mann ja. Man muss helfen, wenn jemand in Not ist. Aber er muss vorsichtiger sein. Sie will nicht nachts wachliegen - und

Angst haben um ihn...

Dabei: - denkt sie - Was ist das eigentlich für eine Welt, in der Männer - Frauen - Kinder - ja: ganze Völker - unter die Räuber fallen? - Sie denkt an die vielen Geschichten über Gott, die sie kennt. Geschichten über den barmherzigen Gott, den das Leid von Menschen wirklich anrührt. Gott sieht das Leid, - hört das Schreien. Gott ist - so steht es in der Heiligen Schrift: „barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“...

Diese Worte geben ihr Kraft. Und sie betet. Sie betet zu Gott für eine Welt, in der niemand leidend am Wegesrand liegen bleibt. Für eine Welt, in der auch niemand den Helden spielen muss. - Die Frau denkt: Solange die Welt nicht so ist, bleibt alles, was wir Gutes tun, nur bruchstückhaft. Aber wenigstens das sollen wir auch tun. - Statt auf das ganz große Licht zu warten, - ist es gut, den dunklen Alltag hier und da ein wenig heller zu machen - und dann doch mal mutig stehen zu bleiben - und hinzusehen - und zu tun, was man kann... - So wie ihr Mann gestern, - der neben ihr liegt - und heute friedlich schnarcht...

*\*Lukas 10, 25-37*

*Da kam ein Schriftgelehrter und wollte Jesus auf die Probe stellen. Er fragte ihn: »Lehrer, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?« Jesus fragte zurück: »Was steht im Gesetz? Was liest du da?« Der Schriftgelehrte antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken.« Und: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Jesus sagte zu ihm: »Du hast richtig geantwortet. Halte dich daran und du wirst leben.«*

*Aber der Schriftgelehrte wollte sich verteidigen. Deshalb sagte er zu Jesus: »Wer ist denn mein Nächster?« Jesus erwiderte: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn bis aufs Hemd aus und schlugen ihn zusammen. Dann machten sie sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Verwundeten und ging vorbei. Genauso machte es ein Levit, als er zu der Stelle kam: Er sah den Verwundeten und ging vorbei. Aber dann kam ein Samariter dorthin, der auf der Reise war. Als er den Verwundeten sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und pflegte ihn. Am nächsten Tag holte er zwei Silberstücke hervor, gab sie dem Wirt und sagte: »Pflege den Verwundeten! Wenn es mehr kostet, werde ich es dir geben, wenn ich wiederkomme.« Was meinst du: Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Nächster begegnet?« Der Schriftgelehrte antwortete: »Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.« Da sagte Jesus zu ihm: »Dann geh und mach es ebenso.«*